

Jahrbuch des Denkens

Zeitschrift der deutschen Kultur

Depressive Gesellschaft

Nr. 4 – 2020

4. Jahrgang

Depression als Facette eines kulturbedingten Krankheitsgeschehens

Peter Gerdsen

Einleitender Überblick

Neue Epochen finden ihren Ausdruck in neuen kulturellen Gegebenheiten. Wie lassen sich solche neuen kulturellen Erscheinungen beschreiben? Unterhalb der Vielfältigkeit der kulturellen Erscheinungen befindet sich ein einheitliches, alle Erscheinungen beeinflussendes System, das gewissermaßen den alle Verästelungen der Kultur durchpulsenden Blutkreislauf darstellt. Das ist das Denken der Menschen. Die vorherrschenden Gedankenbildungen sind es, die dieses System durchpulsen. Gedanken sind die Inhalte von Begriffen und die Worte der Sprache sind Namen von Begriffen. Man sieht, dass man einen besonders tiefen Einblick in die Hintergründe der Kultur einer Epoche erhält, wenn man seinen Blick auf diejenigen Begriffe lenkt, die neu auftauchen und vorher keine wesentliche Rolle gespielt haben.

Unsere gegenwärtige Epoche, die auch als die ›Postmoderne‹ bezeichnet wird, mit ganz neuen kulturellen Gegebenheiten verzeichnet nun zunächst überraschende Begleiterscheinungen. Dieser Befund wird immer wieder bestätigt: Die Gesellschaft wird immer depressiver. Die erhobenen Daten – so heißt es – sind ziemlich eindeutig und sie beziehen sich nicht nur auf Deutschland, sondern auf Europa und die gesamte industrialisierte Welt. Gemeint ist dabei die sogenannte ›Westliche Werte-Gemeinschaft‹. Die Ausbreitung von Depressionen, der steigende Konsum von Antidepressiva und die Zunahme von Alkoholabhängigkeit in den westlichen Gesellschaften erreichen ein bedrohliches Ausmaß.

Die folgenden Ausführungen werden zeigen, dass das massenhafte Auftreten der Depression nur eine Facette eines allgemeineren Krankheitsgeschehens ist; denn die Depressionen haben mit den ebenfalls epidemisch auftretenden Erscheinungen wie Burnout und Demenz, aber auch mit den Autoimmun- und Gefäßerkrankungen eine gemeinsame in den neuen kulturellen Gegebenheiten liegende Ursache. Um dies zu zeigen, ist es zu-

nächst erforderlich, den Hintergrund dieses allgemeineren Krankheitsgeschehens in den Blick zu nehmen. Zu diesem Hintergrund gehören erstens die ›Existenzielle Verankerung des Menschen‹, die eine vertikale, eine horizontale und eine zeitliche wie auch eine institutionelle Dimension haben. Zweitens gehört zu diesem Hintergrund die ›Situation des Menschen in Kultur und Sprache‹, die durch eine gewisse Unentrinnbarkeit gekennzeichnet ist. Und drittens gehört ebenfalls das durch seine Wesensglieder Leib, Seele und Geist gekennzeichnete ›Wesen des Menschen‹ dazu. Was geschieht, wenn der Mensch aus seinen existenziellen Verankerungen mit ihren vertikalen, ihren horizontalen und zeitlichen sowie institutionellen Dimensionen herausgerissen wird, angesichts der Tatsache, dass der Mensch der Ursache dieses dramatischen Geschehens, die in den neuen Begriffen der Sprache liegt, auf unentrinnbare Weise ausgesetzt ist – denn er lebt in der Sprache wie ein Fisch im Wasser? Es zeigen sich Krankheitserrscheinungen an Leib, Seele und Geist, die in Burnout und Demenz, aber auch in den Autoimmun- und Gefäßkrankungen ihren Ausdruck finden.

Die neuen kulturellen Gegebenheiten, die in dem Begriff der ›Postmoderne‹ zusammengefasst werden, finden ihren Ausdruck in massenweise auftretenden neuen Begriffen, die einerseits in direkter Weise die Wesensglieder des Menschen angreifen und andererseits in ihrer Gesamtheit die Menschen aus ihrer existenziellen Verankerung herausreißen.

Situation des Menschen in Kultur und Sprache

Um die Kulturbedingtheit eines Krankheitsgeschehens erkennbar werden zu lassen, gilt es zunächst, den Zusammenhang zwischen Kultur, Sprache und Denken zu untersuchen. Die Kultur eines Landes in einer bestimmten Epoche wird von den Strukturen des Denkens der Menschen bestimmt. Und das Denken steht in einem engen Zusammenhang mit der Sprache; denn die Wörter der Sprache sind Namen von Begriffen, die wiederum gewissermaßen Behälter von bestimmten Gedankenzusammenhängen sind. Der Zusammenhang zwischen Kultur, Denken und Sprache kann missbraucht werden, wenn es einer Gruppe gelingt eine Sprachherrschaft zu errichten. Dann ist sie in der Lage über das Denken die Kultur eines Landes neu zu prägen. Wenn nun diese neue Prägung dem Wesen des Menschen zuwiderläuft, dann stellen sich Krankheitserrscheinungen ein. Angesichts ihrer Bedeutung gilt es zunächst das Wesen der Sprache zu untersuchen.

Das Wesen der Sprache

Der Mensch ist ein Ausdruckswesen und möchte als solcher seinem Denken Ausdruck verleihen. Zugleich ist er aber auch ein soziales Wesen und möchte seine Gedanken anderen mitteilen. Gedanken sind die Inhalte von Begriffen und die Wörter unserer Sprache sind die Namen von Begriffen. Woher nehmen wir nun die Wörter, mit denen wir unserem Denken Ausdruck geben? Natürlich aus unserer Muttersprache. Damit sind wir zur Voraussetzung allen Sprechen-Könnens gelangt, zur Sprache. Während der einzelne Mensch denkt und spricht – und nur der Einzelne kann denken oder sprechen – ist die Sprache immer Gemeinschaftsleistung. Der Mensch ist als Individualität nicht der Hervorbringende der Sprache, im Gegenteil, er wächst in eine Sprachgemeinschaft hinein. Normalerweise wächst jeder Mensch bereits als Kleinkind mit einer Muttersprache auf und eignet sich diese an. So sehr der Einzelne auch sein Eigensein, seine Individualität betonen mag, er muss sich bewusst sein, dass er zu ihrer Entwicklung und Erhaltung der umgebenden Sprachgemeinschaft bedarf, der ihn prägenden Muttersprache.

Einer der bedeutendsten Denker und Forscher auf dem Gebiet der Sprachwissenschaft und darüber hinaus der Menschenkunde, der zugleich preußischer Kultusminister und Begründer der Berliner Universität war, Wilhelm von Humboldt, kommt zu dem lapidaren Satz: »Um Mensch zu sein, musste er Sprache besitzen, und um Sprache zu haben, musste er Mensch sein.« Wenn die Aneignung und Anwendung einer Muttersprache die geistige Entwicklung des Menschen beinhaltet, wir also immer schon Sprache voraussetzen müssen, um sprechen lernen zu können, weil der Einzelne allenfalls Signale abgeben kann, daraus aber keine Begriffe zu bilden sind, erhebt sich natürlich die Frage nach dem Ursprung von Sprachen. Sie entwickeln sich mit der sprechenden Sprachgemeinschaft, aber diese muss etwas vorgefunden haben, mit dem sie gewissermaßen ›die Umgestaltung der Welt in das Eigentum des Geistes‹ beginnen konnte.

Sprache ist Ausdruck einer Sprachgemeinschaft. Sobald wir über die Sprache nachzudenken beginnen, taucht die Frage nach der Sprachenvielfalt auf. In einer bestimmten Sprache liegt immer eine bestimmte Akzentsetzung vor, die aus unterschiedlichen Sichtweisen hervorgeht und für die Angehörigen dieser Sprachgemeinschaft prägend auf ihr Denken wirkt. Hierzu sagt Humboldt: »Durch die gegenseitige Abhängigkeit des Gedankens und des Wortes voneinander leuchtet es klar ein, dass die Sprachen

nicht eigentlich Mittel sind, die schon erkannte Wahrheit darzustellen, sondern weit mehr, die vorher unerkannte zu entdecken. Ihre Verschiedenheit ist nicht eine von Schall und Zeichen, sondern eine Verschiedenheit der Weltansichten selbst. Hierin sind der Grund und der letzte Zweck aller Sprachuntersuchung enthalten. Die Summe des Erkennbaren liegt, als das von dem menschlichen Geiste zu bearbeitende Feld, zwischen allen Sprachen, und unabhängig von ihnen, in der Mitte. Der Mensch kann sich diesem rein objektiven Gebiet nicht anders als nach seiner Erkenntnis- und Empfindungsweise, also auf einem subjektiven Wege, nähern¹. Das heißt nichts anderes, als dass jede Sprache eine ganz bestimmte, individuelle Sichtweise der Welt zum Inhalt hat. Der Angehörige einer Sprachgemeinschaft kann solange nicht aus dieser heraustreten, als ihm keine andere Sprache zur Verfügung steht.²

Der Mensch als Fisch im Wasser der Sprache

Sprache ist erstens Träger von Sinn und Überlieferung, zweitens Schlüssel zum Welt-, Menschen- und Selbstverständnis sowie drittens zentrales Mittel zwischenmenschlicher Verständigung aber auch viertens Medium des Denkens und der Weltauffassung. So ist Sprache eine ausschließlich dem Menschen eigene, nicht im Instinkt wurzelnde Methode zur Übermittlung von Gedanken, Gefühlen und Wünschen mittels eines Systems von frei geschaffenen Symbolen. Geschriebene und gesprochene Sprache ist ein Medium des Denkens und der Weltauffassung schlechthin. Sprache ist für alle komplexeren Tätigkeiten und Denkvorgänge des Menschen unverzichtbar und damit nicht erst ein nachträgliches Mittel zur Verständigung zwischen Menschen, sondern jede Auffassung von Dingen und Sachverhalten in der Welt ist schon sprachlich strukturiert. Dinge und Sachverhalte werden durch die sprachliche Auffassung der Welt in Sinnzusammenhänge gebracht. Der Mensch lebt demnach nicht in einer sinnlich aufgefassten Welt, über die er sich erst nachträglich und gelegentlich mittels Sprache verständigt, sondern er lebt und arbeitet ›in der Sprache‹.

Damit erweist sich die Sprache für den Menschen als ein für ihn unent-rinnbares Medium von existenzieller Bedeutung. Die Welt des Menschen

¹ Humboldt, Wilhelm: Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung es Menschengeschlechts. Berlin 1836.

² Gerdsen, Peter: Sprache und Denken als konstitutive Merkmale des Menschen. Jahrbuch des Denkens - Zeitschrift der deutschen Kultur Nr. 3 - 2019.

reicht letztlich nur soweit, wie die Sprache ihr Ausdruck zu geben vermag. Dies bringt Heidegger zum Ausdruck, wenn er konstatiert: »Die Sprache ist das Haus des Seins«. Damit bietet sich ein Vergleich an, der bildhaft die Situation des Menschen zum Ausdruck bringt: Der Mensch lebt und existiert in der Sprache wie ein Fisch im Wasser, das ihn umgibt.

Das Wasser, in dem der Fisch lebt, ist für ihn nicht nur unentrinnbar, sondern es dringt in ihn hinein und es findet ein Austausch zwischen ihm und dem umgebenden Wasser statt. Damit ist aber die Qualität des Wassers für die Gesundheit und das Wohlbefinden des Fisches von existenzieller Bedeutung. Die Qualität des Wassers findet aus zwei Weisen ihren Ausdruck; zum einen kann das Wasser eine Beschaffenheit haben, die dem Wesen des Fisches nicht entspricht, zum anderen kann das Wasser durchsetzt sein von Erregern, die den Fisch angreifen.

Die Bedeutung, die das Wasser für den Fisch hat, finden nun in der Sprache für den Menschen, die für ihn so unentrinnbar ist wie das Wasser für den Fisch. Die Sprache hat nun in der Epoche der Postmoderne Veränderungen erfahren, in denen ein kulturelles Milieu zum Ausdruck kommt, das dem Wesen des Menschen nicht entspricht. So verbinden sich mit den dominanten Begriffen der veränderten Sprache Gedankenformen, die Gedanken über die Sinnhaftigkeit des Tuns nicht mehr zulassen. Darüber hinaus gibt es in der von der Postmoderne beherrschten Sprache eine Reihe von einzelnen Begriffen, die wie Krankheitserreger auf den Menschen wirken. Dabei handelt es sich um Begriffe, welche die Identität des Menschen angreifen. Aber nicht nur das; sie reißen den Menschen vielmehr aus seinen existentiellen Verankerungen heraus.

Der Mensch in seiner existenziellen Verankerung

Bei seiner Geburt taucht der Mensch aus dem Reiche Gottes kommend für die Dauer eines Lebens in diese durch die Kategorien Raum, Zeit und Materie charakterisierte Welt ein. Während seiner irdischen Existenz ist er auf vierfache Weise existenziell verankert. Zunächst gibt es die vertikale und die horizontale Verankerung, darüber hinaus aber auch eine zeitliche und eine institutionelle Verankerung. Diese vier Verankerungen sind die Grundlage seiner Selbstgewissheit, während künstliche kulturelle Verhältnisse, die den Menschen aus diesen Verankerungen herausreißen, ihn an Leib, Seele und Geist krank werden lassen. Dieses Geschehen beruht darauf, dass die grundlegende Verunsicherung, die durch das Herausreißen aus den

existentziellen Verankerungen entsteht, den Menschen angreifbar macht, durch zum Beispiel Entgrenzungsbegriffe, welche die Individualität schwächen, indem sie die Grenze zwischen Ich und Nicht-Ich zersetzen. Aber darüber hinaus hat das Herausreißen aus den existenziellen Verankerungen für sich schon eine krank machende Wirkung. Von großer Bedeutung für die existenzielle Verankerung des Menschen ist besonders auch das Menschenbild.

Das Menschenbild

Welches sind die Grundlagen für eine stabile Selbstgewissheit? Der Mensch benötigt einleuchtende Antworten auf die Fragen »Wer bin ich?«, »Woher komme ich?«, »Wohin gehe ich?« und »Was ist der Sinn meines Lebens?«. Dabei ist die erste Frage die wichtigste; denn von ihr hängt die Beantwortung der folgenden Fragen ab. Grundsätzlich finden die genannten vier Fragen ihre Antwort in dem Bild, das sich der Mensch vom Menschen macht, dem ›Menschenbild‹. Wenn aber dieses Menschenbild nicht der Wirklichkeit entspricht, dann werden die daraus hervorgehenden Antworten einen das Menschsein beschädigenden Einfluss haben. Diese Wirklichkeitsfremdheit des Menschenbildes hat sich in den Epochen der Moderne und besonders in der Postmoderne herausgebildet. Daher sei zunächst ein Blick auf das vorherrschende Menschenbild der vormodernen Zeiten geworfen.

Der Mensch in seiner endlich-materiellen Existenz auf Erden ist die Offenbarung einer ewig-geistigen, einmaligen von Gott geschaffenen Individualität. Damit ist der Mensch Bürger zweier Welten: der geistigen, transzendenten Welt und der irdischen Welt, in die der Mensch für die Dauer eines Erdenlebens eintaucht. Die Sogwirkung, welche die Welt auf den Menschen ausübt, lässt ihn leicht vergessen, dass er zwar in der Welt lebt, aber nicht von dieser Welt ist. An dieser Stelle ist die Religion von Bedeutung; denn sie hilft dem Menschen, die Verbindung zur geistigen Welt, der wahren Heimat des Menschen aufrechtzuerhalten.

Diese geistige Welt ist die eigentliche Erkenntnis- und Kraftquelle des Menschen für seine irdische Existenz. Nun ist zu fragen, welche besonderen Merkmale des Menschseins es sind, in denen die Tatsache der ›ewigen Existenz‹ in einem geistigen Reich zum Ausdruck kommt. Die Individualität des Menschen offenbart sich auf Erden in der zeitlichen Ausdehnung seiner Existenz. Die Zeit offenbart sich in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

So erschöpft sich das Bewusstsein des Menschen nicht im Hier und Jetzt der Gegenwart, sondern konstitutiv für den Menschen ist seine Fähigkeit sowohl zur Erinnerung der Vergangenheit als auch zur schöpferischen Gestaltung der Zukunft.

Das gegenwärtige Menschenbild bildet nun einen krassen Gegensatz zu dem vormodernen Menschenbild, indem es jegliche Form von Transzendenz ablehnt. Darüber hinaus errichtet es eine Diktatur der Gegenwart; nach diesem Menschenbild gibt es für den Menschen nur das Hier und Jetzt.

Vertikale und horizontale Daseinsverankerung

Das eine stabile Selbstgewissheit begründende Menschenbild bewirkt für den Menschen sowohl eine vertikale als auch eine horizontale Daseinsverankerung. Beide Verankerungen wirken identitätsstiftend und identitätsstabilisierend. Die vertikale Daseinsverankerung ergibt sich für den Menschen durch seine lebendige Beziehung zu Gott, der ihn als einmalige und unverwechselbare Individualität geschaffen hat, und mit dem er durch das Gebet in einen Dialog treten kann. Aber der Mensch benötigt auch die horizontale Daseinsverankerung, die drei Dimensionen aufweist.

Horizontale Daseinsverankerung

Erste Dimension: Zunächst muss der Mensch sein eigenes Tun sinnvoll mit dem Tun der Anderen verbinden, damit er auf Erden seiner Bestimmung entgegengehen kann, die darin besteht, sich zur Freiheit hin zu entwickeln, und schöpferisch tätig zu sein. Wenn der Mensch in dieser Weise seiner Bestimmung entgegengeht, dann arbeitet er an der Ausbildung seiner personalen Identität als geistige Individualität, die sich in einer gewissen ›Eigenfarbe‹ der Lebensstimmung und des Selbsterlebens offenbart. Diese Eigenfarbe besitzt die Charakteristik von etwas Kontinuierlichem: Stimmungen, Eindrücke und Erlebnisse wechseln, während ein Grundton des seelischen Erlebens bleibt. Und diese Kontinuität entsteht durch gedankliche Tätigkeit und Urteilsbildung, die die Erlebnisstimmungen betrachten und verbinden. Das Ich als Zentrum der geistigen Individualität erlebt sich in der geistigen Tätigkeit des Denkens. Jacques Lusseyran schreibt dazu: »Das Ich hat gewisse Wachstumsbedingungen. Es ernährt sich ausschließlich nur

von den Bewegungen, die es selbst macht.«³ Nur in dem Maße, wie der Mensch seine seelischen Erlebnisse durch die Ich-Tätigkeit des Denkens durchdringt, ist er ganz individuell.⁴ Dabei verbindet sich der Mensch in diesem Denken mit dem geistigen Urgrund der Welt.

Zweite Dimension: Zum anderen benötigt der Mensch die Begegnung mit dem Anderen. Dass der Mensch sich seiner selbst bewusst wird, setzt die Begegnung und den Dialog mit anderen Menschen, die sich ebenfalls ihrer selbst bewusst geworden sind, voraus. In der Begegnung mit dem Anderen vergewissert sich der Mensch seiner Identität; denn das Anderssein des Anderen wirkt identitätsbildend. Wir sind, wer wir sind, so wie wir sind, auf Grund dessen, was wir nicht sind und wie wir nicht sind.⁵ In der Wahrnehmung des Ich im Anderen und in der Kommunikation mit dem Anderen, indem er mit diesem in einen Gedankenaustausch eintritt, erfährt der Mensch die Grenzen seines Ich, indem er wahrnimmt, worin er sich von seinem Gegenüber unterscheidet. Im Gedankenaustausch mit dem Anderen erfährt der Mensch von Lebensweisen, Weltanschauungen und Taten seines Gegenübers und spiegelt diese in seinen eigenen Anschauungen mit dem Ergebnis, dass er sie entweder ablehnt oder gutheißt. In der Begegnung mit dem Anderen vergewissert sich also der Mensch seiner Identität durch die Feststellung des Unterschiedes gegenüber dem Anderen. Aber die Wahrnehmung des Ich im Anderen führt den Menschen zum Erkennen und zur Anerkennung seines Gegenübers als Geschöpf Gottes. Die Begegnung des Menschen mit dem Anderen ist also untrennbar verknüpft mit zwei notwendigen Vorgängen: Erstens die Feststellung des Unterschiedes zwischen ihm und dem Anderen und zweitens die Anerkennung des Anderen als Person und Geschöpf Gottes. So bedeutet die aktive und bewusste Begegnung mit dem Anderen eine Vergewisserung der eigenen Identität.

Dritte Dimension: Aber es gibt noch eine dritte Dimension der horizontalen Daseinsverankerung. Wenn die Bestimmung des Menschen in seiner Entwicklung zur Freiheit liegt, dann bedeutet dies, dass der Mensch sein eigenes Wesen in seiner Umgebung zum Ausdruck bringen will; denn Freiheit verwirklicht sich im schöpferischen Handeln. So ist das Bestreben des

³ Lusseyran, Jacques: Gegen die Verschmutzung des Ich. Stuttgart 1972.

⁴ Gerdsen, Peter: Personale Identität und ihre Gefährdungen. In: Hamid Reza Yousefi (Hrsg): Wissensgesellschaft im Wandel – Bildung, Bologna-Prozess und Integration in der Diskussion, Nordhausen 2010.

⁵ Benoist, Alain de: Wir und die anderen, Berlin 2008.

Menschen, sein Wesen zum Ausdruck zu bringen, die Ursache dafür, dass beispielsweise Naturlandschaften durch den Menschen in Kulturlandschaften umgestaltet werden. Aber diese Umgestaltung kann nur gelingen, wenn sich Menschen mit kreativen Ideen zusammentun, die harmonisch ineinandergreifen. Wann aber ist dieses harmonische Ineinandergreifen gegeben? Naturgemäß bei den Angehörigen einer Sprachgemeinschaft. So entsteht eine einheitlich aus einer Naturlandschaft gestaltete Kulturlandschaft, die von denen, die sie geschaffen haben, als ihre Heimat empfunden wird. Fragt nun eine Person »Wer bin ich?«, dann kann sie in die Umwelt blicken und sagen »Das bin ich!«; denn sie hat ihr Wesen in dieser Umgebung zum Ausdruck gebracht. Diese so in Gemeinschaftsleistung gestaltete Umgebung wird zur Heimat und bildet als solche eine Schutzhülle für die Identität des Menschen.⁶

Zeitliche Daseinsverankerung

Welche besonderen Merkmale des Menschseins sind es, in denen die Tatsache der ›ewigen Existenz‹ in einem geistigen Reich zum Ausdruck kommt? Die Individualität des Menschen offenbart sich auf Erden in der zeitlichen Ausdehnung seiner Existenz. Die Zeit offenbart sich in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. So erschöpft sich das Bewusstsein des Menschen nicht im Hier und Jetzt der Gegenwart, sondern vielmehr ist für ihn seine Fähigkeit sowohl zur Erinnerung der Vergangenheit als auch zur schöpferischen Gestaltung der Zukunft konstitutiv. Dieses so geprägte Bewusstsein ist für den Menschen eine für seine leibliche, seelische und geistige Gesundheit wichtige zeitliche Daseinsverankerung. Wesentlich dabei ist, dass mit der Erinnerung der Vergangenheit ihre Verstehbarkeit, so wie sich mit der Gestaltung der Zukunft ihre Sinnhaftigkeit verbindet. Im Zusammenwirken von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bildet sich das Fundament zur Verwirklichung der Freiheit des Menschen. Der Mensch bildet sich eine Vorstellung von der Zukunft und macht diese zur Grundlage seines Handelns in der Gegenwart. Damit wird das Kausalgesetz, dem zur Folge die Geschehnisse der Gegenwart durch die Vergangenheit bestimmt werden, außer Kraft gesetzt. So zeigt die durch Raum und Zeit bestimmte

⁶ Gerdson, Peter: Personale Identität und ihre Gefährdungen. In: Hamid Reza Yousefi (Hrsg): Wissensgesellschaft im Wandel – Bildung, Bologna-Prozess und Integration in der Diskussion, Nordhausen 2010.

Welt gewissermaßen Aufforderungscharakter, sich zur Freiheit hin zu entwickeln. Kulturelle Gegebenheiten, die den Menschen zu einem Leben im Hier und Jetzt drängen, lassen den Menschen krank werden. Bereits der Medizinsoziologe Aaron Antonovsky hat in seinem Konzept der Salutogenese, die die Grundlagen der Gesundheit untersucht, gezeigt, dass die Verstehbarkeit dessen, was in der Welt geschieht und geschehen ist, dass die Gestaltbarkeit, dessen was verstanden wurde, und dass die Sinnhaftigkeit der Zukunft gegeben ist, wesentliche Voraussetzungen für Gesundheit sind.⁷

Institutionelle Daseinsverankerung

Wesentlich zur Sicherung seiner Selbstgewissheit sind für den Menschen die Verankerung in den Institutionen von Ehe und Familie. Wo liegt die tiefere Ursache für die Zerstörung dieser Institutionen? Man findet sie letztlich in dem Autonomie-Begriff der Aufklärung, die ihren Höhepunkt in der Philosophie des Immanuel Kant erlebte. Darin wird in letzter Konsequenz der aus allen Bindungen herausgelöste, auf sich selbst gestellte Mensch propagiert, der auf diese Weise zur Freiheit finden soll. Selbstbestimmung, Selbstverwirklichung, Selbstfindung sowie auch Emanzipation sind als bestimmende Begriffe auch im Zeitalter der Postmoderne als Erbe der Aufklärung zu finden. Aus der Autonomie des Menschen soll in der Philosophie des Immanuel Kant die Fähigkeit, sich als Wesen der Freiheit zu begreifen und aus dieser Freiheit heraus zu handeln, hervorgehen. Aber zur Freiheit gelangt der Mensch auf diesem Wege nicht. Die Lösung des Menschen aus allen seinen Bindungen ist seinem Wesen entgegengesetzt. Vielmehr ist der Mensch auf den Anderen angewiesen.

Das Wesen des Menschen

Um zu erkennen, ob und in welcher Weise kulturelle Verhältnisse den Menschen krank machen können, ist es erforderlich, das Wesen des Menschen zu verstehen, eine Antwort zu finden auf die Frage »Was ist der Mensch?«.

⁷ Hüther, Gerald: Raus aus der Demenzfalle! Wie es gelingen kann, die Selbstheilungskräfte des Gehirns rechtzeitig zu aktivieren. München 2017.

Die Wesensglieder

Der Mensch ist Bürger in vier Reichen: das Mineralreich, das Pflanzenreich, das Tierreich und im Reich der Menschen. Der physische Leib des Menschen besteht aus Materie und gehört damit dem Mineralreich an. Dieser physische Leib ist von Leben erfüllt und gehört damit dem Pflanzenreich an. Wenn nun dieser von Leben erfüllte physische Leib auch durchseelt und von Seele durchdrungen ist, dann gehört er dem Tierreich an. Wenn nun in einen solchen von Leben erfüllten und von Seele durchdrungenen physischen Leib eine ewige geistige, aus dem Reiche Gottes stammende, Individualität einzieht, dann haben wir einen Menschen.

Zusammenwirken der Wesensglieder

Gelegentlich wird von drei Wesensgliedern des Menschen gesprochen: Leib, Seele und Geist. Dabei bedeutet ›Leib‹ der von Leben erfüllte physische Leib. Wichtig ist es nun, im Einzelnen zu durchschauen, wie die drei Wesensglieder einander zugeordnet sind, wie sie auf einander wirken und wie gegebenenfalls Störungen ihres Wechselverhältnisses zu erkennen und zu beheben sind.⁸

Der Seele kommt durch ihre Stellung zwischen Leib und Geist eine dreifache Aufgabe zu: Sie nimmt *erstens* teil am Leben des physischen Leibes und damit an der durch die Sinnesorgane vermittelten Außenwelt, sie führt *zweitens* ihr persönliches Eigenleben und *drittens* schließt sie sich dem Geiste als einem über Sinnenwelt und Eigenwesen hinausgehenden Dritten auf.

Was geschieht, wenn der Mensch einen Stein wahrnimmt? Die Wahrnehmung des Steines vollzieht sich über die Sinnesorgane durch den Leib. Was daran an Gefühlen der Freude, der Abneigung erlebt werden kann, spielt sich in der Seele ab und bleibt ihr Eigenbesitz. Und was an den Dingen als ihnen einwohnende Gesetze, nach denen sie werden, bestehen und vergehen, erkannt werden kann, leuchtet im Geist des Menschen auf.

Darüber hinaus ist hinsichtlich des Zusammenwirkens der Wesensglieder in den Blick zu nehmen, dass mit der Inkarnation einer geistigen, aus dem Reiche Gottes kommenden Individualität ein Prozess einsetzt, der die Seele und den Leib bis in jede seiner Zellen hinein individualisiert und durchstrukturiert. Dieser Prozess bleibt während des ganzen Lebens wirksam. Was geschieht nun, wenn der menschliche Geist durch das Denken

⁸ Schütze, Alfred: Zugang zum Christentum. Stuttgart 1964.

dominierende Entgrenzungsbegriffe geschwächt wird, indem diese in Richtung einer De-Individualisierung wirken? Es besteht die Gefahr, dass der Mensch krank wird an Leib und Seele.

Konsequenzen

Für seelische Gesundheit ist es nun wichtig, dass die Seele sich nicht mit nur einseitigen Beziehungen zufrieden gibt, sondern stets ihrer Mittlerrolle entsprechend die durch den Leib gewonnenen Erfahrungen ins Geistige hinaufträgt und andererseits die dadurch erworbenen Erkenntnisse bis in die Sphäre des körperlich-sinnlichen ausstrahlen lässt.

Der leibliche Vorgang der sinnlichen Wahrnehmung, der in der Seele Empfindungen auslöst, wird durch den Geist auf einen übersinnlichen, ideellen Zusammenhang bezogen. Bleibt der letzte Schritt aus, wird also nicht der ganze Mensch nach Leib, Seele und Geist in Anspruch genommen, so fehlt ein von der Sache selbst gefordertes Glied des Zusammenhangs. Der Vorgang bleibt unvollständig, und es entsteht, sei es bewusst oder unbewusst, in der Seele das Gefühl des Unbefriedigtseins. Sie ist dann allzu einseitig vom Organismus in Anspruch genommen, ohne das dazu gehörige Gegenstück geistiger Einsicht zu erhalten. Seelische Gesundheit setzt jedoch voraus, dass der mittlere Mensch in der Lage ist, rhythmisch zwischen Sinneswelt und Geisteswelt zu pendeln. Die kulturellen Gegebenheiten der Postmoderne bringen die Seele in eine Abhängigkeit des Leibes, derart dass die Seele in die Todesprozesse des Leibes mit hineingerissen würde. Schwere Depressionen wären die Folge.

Kultur der Postmoderne in ihrer Wirkung auf den Menschen

Eine kulturelle Veränderung findet ihren Niederschlag in neuen Formen des Denkens, die wiederum zum Ausdruck kommen in neuen dominanten Begriffen. Im Falle der Postmoderne handelt es sich nun um Begriffe, die dreifacher Hinsicht negativ auf den Menschen einwirken. *Erstens* gibt es eine Reihe zentraler Begriffe, die den Menschen in Richtung Leib, Seele und Geist angreifen. *Zweitens* wirken die Begriffe in ihrer Gesamtheit so auf den Menschen ein, dass sie ihn aus seiner existenziellen Verankerung herausreißen und ihn so in seiner Selbstgewissheit grundlegend erschüttern. Und *drittens* erweist sich das durch die Begriffe begründete Wertesystem als ambivalent, was ebenfalls eine verunsichernde Wirkung hat.

Wirkung zentraler Begriffe

Die Postmoderne verfügt über eine Reihe von Begriffen, welche die Identität des Menschen direkt angreifen. Ein Individuum wird ja dadurch zum Individuum, dass es klar angeben kann, wodurch es sich von anderen Individuen unterscheidet. Damit setzt die Existenz eines Individuums immer auch andere Individuen voraus. Wenn es sich von den anderen Individuen nicht mehr unterscheidet, dann hört es auf zu existieren. Stellt man in der Postmoderne einem Menschen die Frage »Wer bist du?«, so wird er auf seinen physischen Leib zeigen und sagen »Das bin ich!«; der physische Leib wird als Individualisierungsprinzip gesehen. Dabei hat ›Individualisierung‹ die Bedeutung einer Begrenzung; an der Grenze gibt es eine Unterscheidung zwischen ›Ich‹ und ›Nicht-Ich‹. Wenn es jedoch um die geistige Individualität geht – und dies ist spätestens nach dem Eintritt des Todes der Fall, dann muss in geistiger Hinsicht eine Unterscheidung zwischen ›Ich‹ und ›Nicht-Ich‹ getroffen und damit eine Grenze gezogen werden. Alle die Begriffe, welche die Identität des Menschen direkt angreifen, setzen nun genau an dieser Stelle an, indem sie diese Grenzziehung unterlaufen. Diese Begriffe haben einen entgrenzenden Charakter; es sind ›Entgrenzungsbegriffe‹. ›Entgrenzung‹ ist der alle diese Begriffe verbindende Oberbegriff.

In der Postmoderne hat sich innerhalb der Weltanschauung des Säkularismus eine ganz neue Werteordnung herausgebildet. Zentral in dieser Werteordnung ist die Trias von Demokratie, Menschenrechten und Freiheit ergänzt durch die Tugenden der Toleranz und Nichtdiskriminierung.⁹ Diese fünf Begriffe stehen in einem inneren Zusammenhang. Die Begriffe Toleranz und Diskriminierung bewirken eine Entgrenzung hinsichtlich der personalen Grenzen und dadurch einen Angriff auf die Identität des Menschen. Und der Begriff Menschenrechte bewirkt eine Entgrenzung hinsichtlich der Volksgrenzen und somit eine Auflösung der Volksgrenzen ebenfalls mit einer identitätszerstörenden Wirkung. Während Toleranz und Diskriminierung innerhalb der Völker wirken sollen, haben die Menschenrechte eine Wirkung nach außen. Dabei dient der Begriff Demokratie als Fassade und der Begriff Freiheit zur moralischen Kostümierung.

Den in Rede stehenden fünf Begriffen sind mehr oder weniger drei charakteristische Merkmale gemeinsam: 1. Moralisches Kostüm: Emotionale Aufladung und moralische Ummantelung mit der Folge der Unangreifbar-

⁹ Gerdson, Peter: Toleranz und Aufklärung, 2012.

keit durch argumentative Entwaffnung, 2. Beeinflussung von Denken und Handeln: Bewusstseinsführend und handlungsleitend durch moralischen Druck, 3. Gleichmachung und Entgrenzung.¹⁰ Die Wirkung der Postmoderne hinsichtlich Entgrenzung und damit auch Entstrukturierung ist umfassend; sie erfasst Ehe und Familie, aber auch Volk und Nation.

Die eigentliche Quelle der entgrenzenden Begriffe ist das postmoderne Menschenbild, welches die Grundlage des Säkularismus ist. Wenn der Mensch seine Religion verwirft, dann verliert er die Verbindung zu dem geistigen Urgrund seiner Existenz und wird auf sich selbst zurückgeworfen. Der Mensch befindet sich damit in der Bewusstseinsverfassung des ›Humanismus‹, in dem jedem Menschen als Individuum ein besonderer Wert zukommt und in dem es keinen Wert gibt, der über dem Wert des Individuums steht. Eine Menschheit im Humanismus sieht nichts Größeres mehr außer sich; sie muss daher sich selbst umarmen und ihr Glücksverlangen von sich selber erwarten.¹¹

Wenn der Mensch keine über ihm stehende Instanz anerkennt, dann muss er logischerweise die Gleichheit aller Menschen verkünden; jede Art von Verschiedenheit würde ja eine Hierarchisierung bedeuten mit der Folge, dass es Menschen gibt, die qualitativ über den anderen stehen. So entsteht die Lehre von der Gleichheit aller Menschen. Eine zu Ende gedachte Gleichheit führt in die Nicht-Unterscheidbarkeit. Den Menschen ist es nicht mehr möglich festzustellen, wie sie sich von den anderen unterscheiden. Das ist ein gerader Weg in eine Identitätskrise und Ich-Störung.

Wenn der Mensch keine über ihm stehende Instanz anerkennt und damit das Bewusstsein seiner Geschöpflichkeit verliert, dann sieht er sich selbst identisch mit seinen Glaubensüberzeugungen und seinen Lebensweisen. Und da alle Menschen gleich sind, müssen auch alle Glaubensüberzeugungen und Lebensweisen gleich *richtig* und gleich *gültig* sein. Also wird die gleichberechtigte Existenz verschiedener weltanschaulicher Positionen proklamiert. In dieser Situation wird die Toleranz zur höchsten Tugend proklamiert. Allerdings erscheint dieser Begriff in der Postmoderne des Humanismus in einer umgedeuteten Form. Toleranz bedeutet nun, nicht nur alle Glaubensüberzeugungen und Lebensweisen zu tolerieren, sondern diese ausdrücklich auch gutzuheißen. Diese Form des Begriffes ist eine Fortset-

¹⁰ Gerdsen, Peter: Das moralische Kostüm geistiger Herrschaft – Wie unter dem Deckmantel der Moral Macht ausgeübt wird. Nordhausen 2013.

¹¹ Vgl. Gehlen, Arnold: Moral und Hypermoral, 1973.

zung des Gleichheitsdenkens, zudem liegt ihm ein Aufforderungscharakter zugrunde. Eine Grenze zwischen den eigenen Auffassungen und denen des Anderen darf es nicht geben. Aber eine solche Grenze ist ja das, was Identität begründet.

Von dem Toleranzgedanken führt ein gerader Weg zu dem Diskriminierungsbegriff, der ein ganz zentraler Wert in der Werteordnung der Postmoderne ist. Toleranz und Diskriminierung sind zwei Seiten einer Medaille. Was aber heißt eigentlich Diskriminierung? Der Ausdruck ›Diskriminierung‹ ist vom lateinischen ›discriminare‹, also ›trennen, absondern, unterscheiden‹ hergeleitet und heißt zugleich ›Scheidung‹ und ›Absonderung‹. Irgendwann in der Postmoderne kam es zu einer Umdeutung des Begriffs mit einer Verwendung von Diskriminierung als ›Benachteiligung, Herabwürdigung, Schlechterbehandlung‹ des Anderen. Verbunden ist damit eine moralische Aufladung. Der Diskriminierungsbegriff veranlasst dazu, als gleich wahrzunehmen, was nicht gleich ist. Diskriminierung bedeutet, Unterscheidungen zu denken und vorzunehmen. Alles Denken beruht letzten Endes auf begrifflichen Unterscheidungen. Das Gegenteil von ›unterschiedlich‹ ist ›gleich‹. Es geht um eine Einschränkung der Freiheit des Denkens und Handelns. Damit geht von diesem Begriff eine identitätszerstörende Wirkung aus. Alles, was Identität begründet, beruht auf Grenzziehung und Unterscheidung.

Wirkung der neuen Begriffe in ihrer Gesamtheit

Im Laufe der Postmoderne erhielten in einem kulturrevolutionären Prozess Begriffe wie Autorität, Wahrheit, Nächstenliebe, Sünde, Religion, Gut und Böse, Tradition, Familie, Keuschheit, Komplementarität, Ewigkeit, Naturgesetz, Schöpfung, Mutterschaft, Vaterschaft, Ehemann, Ehefrau allmählich eine negative Bedeutung. Diese Worte sind heute aus den politischen und kulturellen Debatten des Westens einfach verschwunden. Sie vorwiegend zu gebrauchen – was bei allen gesellschaftlichen und sozialen Übereinkünften eigentlich der Fall sein sollte – gilt als ›politisch inkorrekt‹, als ›gegen den Strom‹. Die neue erzwungene Orthodoxie bringt viele dieser Begriffe vielmehr in Verbindung mit Fundamentalismus, Radikalismus, Obskurantismus, Intoleranz und Diskriminierung. Diese Begriffe gelten als Stereotype, die zu ›dekonstruieren‹, also aufzulösen, und durch neue zu ersetzen sind. So zum Beispiel Ehemann und Ehefrau durch Partner, die traditionelle

Familie durch ›Familie in all ihren Formen‹, Komplementarität der Geschlechter durch Geschlechtergleichheit oder Gendergleichheit.

Sog einer neuen Werteordnung: Die durch die neuen Begriffe begründete Sprache zieht ihre Benutzer in den Sog der neuen Werteordnung, was unmerklich dazu führt, dass jene ihre eigenen Werte nach und nach aufgeben. Auch die passive Nutzung der neuen Sprache, sei es aus Gründen der kulturellen Anpassung oder unter dem unerbittlich scheinenden Druck politischer und kultureller Zwänge, bindet. Man tritt in ein ideologisches Bezugssystem ein, dessen Zielsetzungen andere festgelegt haben. Ist man in dem Bezugssystem einmal drin, wird man in eine Richtung geführt, in die man gar nicht will. Die Hauptgefahr der neuen Begriffe liegt darin, dass ihre Benutzer sich in einer rein diesseitigen, immanenten Sicht verschließen und gegenüber jeglichem transzendentalen Bezug, der über ihr System hinausweist, auch verschlossen bleiben. Die Verabsolutierung der Nichtdiskriminierung beispielsweise erstickt die Botschaft des Christentums, die besagt, dass man zwar alle Menschen lieben soll, auch seine Feinde, nicht aber, dass man alles unterschiedslos akzeptieren soll, um niemanden und nichts zu ›diskriminieren‹.¹²

Angriff auf das Denken: Die öffentliche Meinung heute wird gebildet durch mediengeführte Kampagnen zur ›Sensibilisierung‹ und ›Bewusstseinsbildung‹, Zum Beispiel im Hinblick auf den ›Umweltschutz‹. Dabei neigt die öffentliche Meinung dazu, passiv die Ansichten von ›Experten‹ zu übernehmen. Sie passt sich denen an, ›die es ja wissen müssen‹, und die von sich behaupten, über die fachliche Kompetenz zu verfügen, um den politischen Kurs festzulegen. Die Begriffe ›Sensibilisierung‹ und ›Bewusstseinsbildung‹, unterlaufen das eigene Denken statt den Einzelnen zu ermutigen, sich der eigenen Freiheit, der eigenen Urteilsfindung und des eigenen Gewissens zu bedienen, um selbst das Gute und Wahre herauszufinden und sich den Kriterien von Liebe und Wahrheit zu verpflichten. Die gegenwärtigen Kampagnen zur ›Sensibilisierung‹ und ›Bewusstseinsbildung‹ umgehen diesen Prozess der persönlichen Urteilsfindung. Stattdessen nötigen sie die Menschen, sich das Diktat der Experten als eigene Überzeugung anzueignen. Sie setzen damit die individuelle Vernunft und das persönliche Gewissen außer Kraft – eine subtile Form der Diktatur.

¹² Peeters, Marguerite A.: Von der Political Correctness zur neuen Ethik. Deutsches Institut für Jugend und Gesellschaft, Bulletin-Ausgabe 1/2012, Nr.21.

Ambivalentes Wertesystem: Die durch die neuen Begriffe begründete Sprache zieht ihre Benutzer in den Sog eines Wertesystems, welches einerseits ambivalent, aber andererseits sehr verführerisch ist. Als Beispiele lassen sich anführen: Frauenförderung und Verbesserung der Lebensumstände von Frauen im Zusammenhang mit den Begriffen ›Geschlechtergleichheit‹, ›Frauenrechte‹ und ›Autonomie‹ sowie umfangreichere politische Beteiligung mit dem Begriff ›partizipative Demokratie‹; das lässt sich beliebig fortführen. Insgesamt versucht das Wertesystem universale Hoffnungen und Sehnsüchte unter Beschlag zu nehmen. Wie ist der Begriff ›ambivalent‹ in diesem Zusammenhang zu verstehen? Wenn man sich an der Internet-Enzyklopädie Wikipedia orientiert, bedeutet ›ambivalent‹ zwiespältig, doppelwertig, mehrdeutig, vielfältig. Weiter wird dort ausgeführt, dass für den schweizer Psychiater Eugen Bleuler die Ambivalenz ein Hauptsymptom der Schizophrenie war. Die neuen Werte sind ambivalent. Ambivalenz ist jedoch nicht ein Synonym für Toleranz oder freie Wahl, wie man allzu häufig meint. Ambivalenz ist ein Prozess der Zerstörung der Realität und der Wahrheit, die zu einer willkürlichen Ausübung der Macht und zu Intoleranz führt – die einer ahnungslosen Mehrheit die Denk- und Handlungsformen von manipulierenden Minderheiten aufzwingt.

Angriffspunkte im Wesen des Menschen

Gesundheit ist im Leben der Menschen nicht selbstverständlich. Wenn der Zustand der Gesundheit verlassen wird, sprechen wir von Krankheit und diese kann sehr viele verschiedene Ausprägungen haben. Warum Menschen krank werden, ist schwer zu beantworten. Aber es hat den Anschein, dass bestimmte Zeitepochen ganz charakteristische Krankheitsbilder hervorrufen. Welche Krankheitsbilder sind nun in unserer Zeit besonders dominant? An dieser Stelle sind die einzelnen Wesensglieder des Menschen ins Auge zu fassen: Leib, Seele und Geist. Einen Hinweis auf die leiblichen Erkrankungen geben die Themen, die auf den großen Ärztekongressen im Vordergrund stehen: Die Autoimmunerkrankungen und die Gefäßerkrankungen. Bei den seelischen Erkrankungen sind es hauptsächlich die Depressionen, die sich epidemisch ausbreiten. Und bei den Erkrankungen, die dem Geist des Menschen zuzuordnen sind, zeigen Burnout und Demenz eine epidemische Ausbreitung. Wesentlich dabei ist, dass sich die Verbreitung nicht durch die veränderte Alterspyramide der Bevölkerung erklären lässt.

Angriff auf den Geist des Menschen

In welcher Weise können Begriffe den Geist des Menschen angreifen? Das Wesen des Begriffs ist immer auch der Zusammenhang mit anderen Begriffen. Welcher Begriff verbindet, so kann man fragen, die Ideologien ›Gender Mainstreaming‹, ›Toleranz‹ und ›Diskriminierung‹? Als ein solcher Begriff eignet sich sehr gut der Begriff ›Entgrenzung‹. Wenn von ›Gleichstellung‹ die Rede ist, dann soll offenbar etwas gleich gemacht werden, was noch nicht gleich ist. Das Gegenteil von ›gleich‹ ist ›unterschiedlich‹. Wenn zwei Dinge sich unterscheiden, dann gibt es zwischen ihnen eine Grenze. Die drei Begriffe ›Gender Mainstreaming‹, ›Toleranz‹ und ›Diskriminierung‹ wollen Grenzen aufheben, streben eine ›Entgrenzung‹ an. Welche Wirkung ergibt sich daraus für den Menschen? Mit den Begriffen, die eine ›Entgrenzung‹, eine Aufhebung von Grenzen hervorrufen, ist ein Angriff auf den Geist des Menschen, auf sein Ich, verbunden.

In der Wahrnehmung des Ich im Anderen und in der Kommunikation mit dem Anderen, indem er mit diesem in einen Gedankenaustausch eintritt, erfährt der Mensch die Grenzen seines Ich, indem er wahrnimmt, worin er sich von seinem Gegenüber unterscheidet. Auf diese Grenzen des Ich zielen die in Rede stehenden Begriffe. Die Wahrnehmung des eigenen Ich als geistige Individualität wird angegriffen. Es gibt ja auch einen häufig gebrauchten Kampfbegriff, der bei der Durchsetzung dieser Ideologien eine wichtige Rolle spielt. Das ist der emotional und moralisch stark aufgeladene Begriff der ›Ausgrenzung‹. Immer dann, wenn Unterschiede gemacht werden bzw. Grenzen gezogen werden, kommt der Aufschrei ›Ausgrenzung‹.

Wenn sich der Mensch im Kraftfeld der Ideologien des ›Gender Mainstreaming‹, der ›Toleranz‹ und ›Diskriminierung‹ befindet, dann werden die Grenzen seines Ich angegriffen und damit die Instanz in ihm, mit der er in Verbindung zu Gott treten kann. Das hat zwei Konsequenzen. Der Mensch verliert seine Religion und damit die Verbindung zum Reich Gottes, seiner geistigen Heimat. Und außerdem verliert er sich selbst: Er weiß nicht mehr, wer er ist. Das bedeutet eine Krise der Identität. Der Mensch fühlt sich ›ausgebrannt‹. Man spricht von einem ›Burn-out‹. Das Ich ist erschöpft.

Angriff auf die Seele des Menschen

Wie steht es um die Seele des Menschen. Welche Gefährdungen liegen da vor? Wenn der Mensch seine Religion verwirft, dann verliert er die Verbindung zum Reich Gottes, seiner geistigen Heimat. Die Folge davon ist, dass er sich nur noch als materielles Wesen kennt. Der Mensch versinkt im Materialismus. Seele und Geist, das sind für ihn Folgeerscheinungen biochemischer Prozesse; Liebe, Freude, Trauer sind zurückzuführen auf hormonelle Vorgänge. In dieser Bewusstseinsverfassung verbindet sich die Seele so sehr mit dem physischen Leib, dass sie in der Gefahr steht, das Schicksal des physischen Leibes zu teilen und zu sterben. Dieses Schicksal ist ihr aber nicht bestimmt und sie beginnt dagegen zu rebellieren. Das bedeutet, der Mensch wird seelisch krank.

Angriff auf den Leib des Menschen

Autoimmunkrankheiten: Unter solchen Verhältnissen werden Menschen orientierungslos; sie wissen nicht mehr, wer sie selber sind. Und das bedeutet, dass die Unterscheidung zwischen Ich und Nicht-Ich unscharf wird. Wird das in die physischen Verhältnisse transformiert, dann kann das Immunsystem nicht mehr sicher zwischen körpereigenen und körperfremden unterscheiden. Es kommt zu Autoimmunerkrankungen, indem z.B. das Immunsystem körpereigene Zellen angreift. Eine besonders häufige Form solcher Erkrankung ist der Krebs.

Gefäßkrankheiten: Dabei geht es um Krankheiten, die eine sklerotische Grundlage haben. Unter Sklerose versteht man eine Verhärtung von Organen oder Gewebe. Die dominanten Begriffe der Postmoderne begründen ein Wertesystem, das den Menschen von seiner Herkunft aus dem Reiche Gottes abtrennen und ihn materialisieren will. Die Folge davon ist, dass das Gefäßsystem des Menschen sclerotisiert bzw. verkalkt mit der Folge von Schlaganfall und Herzinfarkt.

Fazit

Ausgangspunkt der Überlegungen ist das Krankheitsbild der Depression, bei dem eine Ausbreitung von epidemischen Ausmaßen zu beobachten ist. Zunächst wurde gezeigt, dass die Depression nur eine Facette eines allgemeineren Krankheitsgeschehens ist. Dabei ist die Ursache dieses Geschehens in bestimmten kulturellen Gegebenheiten zu suchen, die in der Spra-

che ihren Ausdruck finden. Bausteine der Sprache sind die Begriffe, die für einen bestimmten Gedankeninhalt stehen und deren Name die Wörter der Sprache sind. Die Begriffe der Postmoderne greifen die Identität des Menschen, so dass die Unterscheidung von Ich und Nicht-Ich nicht mehr sicher gelingt. Und darüber hinaus haben sie in ihrer Gesamtheit eine Wirkung, die den Menschen aus seinen existenziellen Verankerungen herausreißt.

Ist der Mensch gegenüber diesen Einflüssen genauso schutzlos wie der Fisch im Wasser gegenüber dessen Verunreinigungen? Wie kann sich der Mensch gegen solche Einflüsse schützen? Zur Wehr setzen kann sich der Mensch durch sein Denkvermögen. Dabei muss der Mensch gegenüber der Sprache eine beobachtende Haltung einnehmen, so wie er es gegenüber der ihn umgebenden Welt zu tun gewohnt ist. Die zugrundeliegende Denkstruktur stellt sich so dar, dass die durch Beobachtung gemachten Wahrnehmungen zunächst noch nicht die Wirklichkeit darstellen. Die Wirklichkeit ergibt sich erst dann, wenn den Wahrnehmungen das ihnen noch fehlende Gegenstück in Form von Zusammenhängen und Bedeutungen hinzugefügt wird.

Gegenüber den Begriffen der Sprache eine solche beobachtende Haltung einzunehmen erfordert eine Bewusstseinsänderung; denn üblicherweise werden die Begriffe verwendet, ohne sich über ihren Gedankeninhalt Gedanken zu machen. Eine beobachtende Haltung der Sprache gegenüber immunisiert gegenüber ihren krank machenden Einflüssen. Sprache ist, wie Martin Heidegger sagt, das Haus des Seins; eine beobachtende Haltung der Sprache gegenüber führt dazu, dieses Haus in einem sauberen Zustand zu halten, indem dem Wesen des Menschen zuwider laufende Begriffe erkannt und im Abgrund des ewigen Vergessens versenkt werden.